

Danziger Volksstimme

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus monatlich 2,60 Mk., vierteljährlich 7,80 Mk. — Postbezug außerdem monatlich 30 Pfg. Zustellungsgebühr. Redaktion: Am Spandhaus 6. — Telefon 720.

Organ für die werktätige Bevölkerung
der Freien Stadt Danzig
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Anzeigenpreis: Die 8-spaltige Zeile 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg., Arbeitsmarkt u. Wohnungsanzeigen nach bes. Tarif, die 3-spaltige Anzeigenzeile 200 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt. — Annahme bis früh 9 Uhr. Umlage 20 Pfg. — Postfachkonto Danzig 2945. Expedition: Am Spandhaus 6. — Telefon 8290.

Nr. 52

Dienstag, den 2. März 1920

11. Jahrgang

Der französische Sozialistenkongress.

Strasbourg.

Die Beratungen des französischen Sozialistenkongresses in Strasbourg leiden zu sehr an der allgemeinen Zersplitterung, der die Arbeiterbewegung der ganzen Welt anheim gefallen ist, als daß von ihnen eine klare, eindeutige und praktisch wirksame Haltung der französischen Partei in den Fragen des Friedens erwartet werden dürfte. In Strasbourg geht der Streit bekanntlich um die zweite oder dritte Internationale, oder richtiger gesagt, er geht eigentlich nur noch darum, ob man sich der Moskauer Internationale auf Umwegen und mit Vorbehalten anschließen soll, wie es Bonquet, oder ob das ganz ohne Umwege und Vorbehalte geschehen soll, wie dies Voriot fordert.

Die zweite Internationale war unter der Führung von Bebel und Jaurès entschieden pazifistisch. Die dritte, die Moskauer Internationale, ist das nicht, ihr Wesen ist in dieser Beziehung noch nicht vollständig geklärt, aber zunächst erscheint es als reichlich militaristisch. Die dritte Internationale erlernt den blutigen Kampf, Völkerring und Bürgerkrieg, als unvermeidliche Faktoren der von ihr angestrebten „Weltrevolution“ an, sie ist nicht im mindesten sentimental. Darum gibt sie auch gar nichts auf pazifistische Bestrebungen, sie pfeift auf Völkerbund und Schiedsgerichte und erwartet den dauernden Frieden erst von dem vollständigen Sieg der Weltrevolution.

Es ist klar, daß für uns deutsche Sozialisten die Einstellung der Franzosen auf die zweite Internationale bedeutend erfreulicher wäre. Auf dem Boden der zweiten Internationale könnte praktische Arbeit geleistet werden zu dem Zweck, die Revision des Friedens von Versailles, seine menschlich verständige Ausführung und die Wiederveröhnung der Völker vorzubereiten. Der Bolschewismus freilich ist nicht mit solchen „Sentimentalitäten“ nicht ab. Und weil die französischen Sozialisten ziemlich richtungslos zwischen den Gedankengängen der zweiten und der dritten Internationale stehen, darum ist es auch vorläufig in der Friedensfrage nicht zu einem Standpunkt kommen, von dem aus eine praktische Einwirkung auf die äußeren politischen Verhältnisse möglich ist.

Ein Beweis von vielen dafür, mit welcher Verständnislosigkeit die meisten französischen Sozialisten nach den Aufgaben einer praktischen Friedenspolitik gegenüber stehen, beweist ihr Geschrei nach der deutschen Abrüstung. Frankreich steht noch vom Kopf bis zum Fuß gerüstet auf deutschem Boden und will hier mindestens fünfzehn Jahre, wenn es aber nach den Wünschen seiner Anexionisten geht, für alle Zeit stehen bleiben. Deutschland hat im Waffenstillstand weite Strecken seines bisherigen Gebiets aufgeben müssen, es hat ungeheure Mengen von Waffen an die Sieger abgeliefert und sein Heer fast vollständig demobilisiert. Da ist es für uns deutsche Sozialisten ganz unverständlich, wenn uns von den französischen Sozialisten zugerufen wird: „Ihr habt noch lange nicht genug abgerüstet, Ihr müßt noch mehr abrüsten!“ Solche Befehle an den geschlagenen Feind hört man ohne Bewunderung aus dem Mund von Generalen, man hat aber das Recht, einigermaßen erstaunt zu sein, daß sie von Seiten französischer Sozialisten moralische Unterstützung finden. Etwas ganz anderes wäre es, wenn die französischen Sozialisten ein auf Abrüstung gerichtetes Abkommen zwischen Gleichberechtigten fordern würden, dagegen wäre natürlich nicht das geringste einzuwenden. Wenn aber eine bis an die Zähne bewaffnete Macht den geschlagenen Gegner in diktatorischer Weise auffordert, auch noch das Allerletzte herzugeben, womit er sich unter Umständen verteidigen könnte, so scheint es uns nicht die Sache der Sozialisten zu sein, dazu Beifall zu klatschen.

Ähnliche Mißverständnisse gibt es noch mehr. Wir möchten sie aber keinesfalls auf bösen Willen zurückführen, sondern erklären sich aus dem Zustand der Verwirrung, in denen die politische Arbeiterbewegung Frankreichs geraten ist. Die um jeden Preis hoch gehaltene äußere Einheit hat eben auch ihre Nachteile. Im französischen Sozialismus gibt es heute die mehr realpolitisch gerichtete Richtung Renaudel, die sich aber von ihrer Deutschen-Fresserei während des Krieges noch nicht erholt hat, die Richtung Bonquet, die ungefähr unseren Unabhängigen entspricht, und die Richtung Voriot, die einfach bolschewistisch ist. Wenn man immer bestrebt sein muß zwischen diesen Richtungen zu vermitteln und Kompromisse zu schließen, so mag dabei manchmal etwas heraus kommen, worüber sich nachher alle Beteiligten wundern.

Eine klare Richtung der auswärtigen Politik des französischen Sozialismus ist für absehbare Zeit leider nicht zu erwarten. Und so erweist sich auch hier wieder die innere Zersplitterung der Arbeiterbewegung als ein wahres Verhängnis für die Welt. Aufgabe der französischen Sozialisten müßte es jetzt sein, ihr Vaterland von jener verhängnisvollen Politik abzubringen, die es in einer dauernd sich verschärfenden Konflikt zu Deutschland und in eine gefährliche moralische Isolierung hineintreibt. Ihre Aufgabe wäre es, unbestimmt um die inneren Streitigkeiten der deutschen Arbeiterbewegung, die Solidarität der beiden großen Republiken und der arbeitenden Völker in beiden Ländern zu

proklamieren. Aber die leidenschaftliche Beschäftigung mit Gruppen und Spaltungen verwehrt ihnen den Blick auf das große Ganze, und so wird eine weltgeschichtliche Stunde in nutzlosem Streit veräußert.

Die französischen Sozialisten für Moskau.

Der Strasbourg Kongress der französischen Sozialdemokratie hat den Anschluß an die Moskauer dritte Internationale mit 1621 Stimmen beschlossen. Die französische Partei scheidet damit aus der Genfer zweiten Internationale aus.

Auf der gestrigen Tagung des Strasbourg Sozialistenkongresses kam es zu scharfen Auseinandersetzungen über die Urheberhaft des Krieges. Die Meinungen, ob Frankreich, Deutschland oder England für den Krieg verantwortlich zu machen seien, gingen auseinander. Spinetta verteidigte die Haltung Frankreichs, das nur den Frieden gewollt habe. Raffin-Dugens bedauerte, daß Poincaré nicht unter Anklage gestellt worden sei, weil er ebenso schuldig sei für den Krieg wie Wilhelm II. Zum Schluß kam es zu einer scharfen Debatte über den Mißerfolg bei den Wahlen.

Ungarns neuer Diktator.

Unter feierlichem Gepränge wurde heute die Wahl des Reichsverweisers für Ungarn vorgenommen. Es wurde Nikolaus Horthy zum Verweiser gewählt. Er wurde mit stürmischen Applaus und Ehrenrufen in der Nationalversammlung empfangen und antwortete auf die Frage, ob er bereit sei, die Wahl anzunehmen, mit einem festen Ja, und leistete hierauf den Eid. Die Nationalversammlung beschloß hierauf, der Wahl Gesetzeskraft zu geben und ein Ehrenhonorar von 3 Millionen Kronen für den Verweiser auszusprechen. Die Nationalversammlung schloß dann ihre Sitzung.

Horthy war während des Krieges Offizier in der österreichisch-ungar. Marine. Während der roten Diktatur organisierte er eine gegenrevolutionäre weiße Armee und übte mit dieser seit dem Sturz Bela Kunns ein Schreckenregiment aus, das selbst die Schandtaten des früheren Jarkismus in den Schatten stellt. Das Ziel des ungarischen Reaktionärs ist die Wiederaufrichtung der Habsburgischen Monarchie. Da aber die Entente z. Zt. noch nicht die Wiedereinführung der Habsburger zugelassen hat, begnügt man sich in Ungarn vorläufig mit einer Reichsverweiserschaft. Reaktionärer konnte auch nicht das Regiment eines despotischen Monarchen sein.

Die Sozialdemokraten für Frieden mit Sowjetrußland.

Eine bemerkenswerte Wendung hat sich in der Stellungnahme der Sozialdemokraten zur Frage der Beziehungen zwischen Deutschland und Sowjetrußland ergeben. In der Preussischen Landesversammlung liegt ein sozialdemokratischer Antrag vor:

„Die verfassunggebende Preussische Landesversammlung wolle beschließen: die Staatsregierung zu ersuchen, bei der Reichsregierung dahin einzuwirken, daß sie in planmäßiger Fortsetzung ihrer bisherigen Außenpolitik auf friedliche und korrekte Beziehungen mit allen Staaten, insbesondere unseren Nachbarstaaten, hinarbeite. Unter der Voraussetzung, daß Sowjetrußland auf die Einmischung in die innerdeutschen Verhältnisse verzichtet, soll auch mit der Sowjetrepublik Rußlands die wirtschaftliche und diplomatische Beziehung möglichst rasch wieder aufgenommen werden, ohne indessen den Charakter eines Bündnisses anzunehmen und den Frieden mit irgendwelchen anderen Staaten zu gefährden.“

Der Antrag der Mehrheitssozialisten geht in keinem politischen Umfang weit über den kürzlich von den Unabhängigen eingebrachten Antrag hinaus, gibt diesem aber die notwendigen Einschränkungen.

Die Abfindung der Hohenzollern.

Berlin, 2. März. Die sozialdemokratischen Fraktionen der deutschen Nationalversammlung und der preuß. Landesversammlung beschäftigten sich gestern Abend in einer bis 11 Uhr dauernden gemeinsamen Sitzung mit der Frage der Vermögensauseinandersetzung zwischen dem Staat und der vormaligen Krone Preußens. An der lebhaften Aussprache beteiligten sich u. a. der Kanzler, der preussische Ministerpräsident und der Präsident der Landesversammlung Weimer. Der Finanzminister Ebdelum begründete seinen Standpunkt, indem er darlegte, daß bei der eindeutigen Rechtslage ein Vergleich durchaus nicht ungünstig zu nennen sei, daß er aber einer Regelung durch Reichsgesetz, wozu sie sich erzielen lasse, gern zustimmen würde. Die übereinstimmende Meinung der meisten Redner ging laut „Vorwärts“ dahin, daß das Vermögen der Hohenzollernfamilie als Eigentum der Allgemeinheit zu betrachten sei, die der Familie überhaupt keine Entschädigung schulde. Die gegenwärtige Rechtslage könne nur durch ein Reichsgesetz ausgemittelt werden.

des Artikels 153 der Reichsverfassung geändert werden. Die sozialdemokratischen Mitglieder der preussischen Staatsregierung würden eine solche Änderung, die eine bessere Wahrung der allgemeinen Interessen gestattet, freundlich begrüßen. Die sozialdemokratische Fraktion der Nationalversammlung sei bereit, alle Kräfte einzusetzen, um ein derartiges Reichsgesetz zustande zu bringen und habe sich dafür die Unterstützung der Genossen in der Reichsregierung gesichert. In der heutigen Sitzung der Landesversammlung wird der scharf ablehnende Standpunkt der sozialdemokratischen Fraktion gegen den Vergleichsvorschlag begründet werden und der letztere voraussichtlich einem Ausschuss überwiesen. In Verbindung mit der Vorlage soll der Antrag der Unabhängigen auf Enteignung des Vermögens der ehemaligen Fürstenthümer beraten werden. Die bürgerlichen Parteien haben sich bisher, wie die „Deutsche Allg. Ztg.“ schreibt, fest entschlossen gezeigt, den Vergleichsvorschlag anzunehmen. Ob der einmütige Widerstand der Sozialdemokratie ihre Haltung beeinflussen werde, erscheine vollständig ungewiß. Nach dem „Vorwärts“ hoffe man bei der Sozialdemokratie auch die bürgerlichen Mehrheitsparteien davon überzeugen zu können, daß der Vergleichsvorschlag unannehmbar ist.

Der Eisenbahnerstreik in Frankreich.

Das amtliche Havas-Bureau gibt über die augenblickliche Streiklage folgende Meldung:

Paris, 1. März. Verschiedene Nachrichten aus dem Lande lassen erkennen, daß der Aufforderung zum Generalstreik sehr wenig nachgekommen wird. Die Wiederaufnahme der Arbeit ist an einzelnen Orten sehr häufig. Dann erklärten die Gleisarbeiter in Brest, am Streik nicht teilnehmen zu wollen und die Arsenalarbeiter lehnen jede Solidarität mit den Streikenden ab. In Agen und Pertuis wurde der Streik fast allgemein. Auf der Ostbahn ist die Arbeit fast vollständig. In Nantes hat der größte Teil der Arbeiter die Arbeit niedergelagt. Auch in Montauban ist der Streik fast vollständig. Die Verallgemeinerung der Streikbewegung dürfte jedoch schwierig sein. Schon infolge des Jögerns der Arbeiter und der stellenweisen Wiederaufnahme der Arbeit.

Paris, 1. März. (W. B.) Nach einer Beratung zwischen Millerand einerseits und den Ministern des Innern, dem Minister für öffentliche Arbeiten und den Direktoren der verschiedenen Eisenbahndirektionen andererseits erklärte der Ministerpräsident den Pressevertretern, man habe eine wesentliche Besserung im Verkehr auf den Eisenbahnlinien festgestellt. Die Ernährung von Paris sei sichergestellt. Demgegenüber erklärt der Allgemeine Arbeiterverband, der Verwaltungsausschuss habe eine Ausdehnung des Streites festgestellt.

Der Freiheitskampf der Türkei.

Konstantinopel. In parlamentarischen Kreisen ist man überwiegend der Ansicht, daß einzig ein bewaffneter Widerstand die Entente dazu zwingen werde, die Lebensnotwendigkeiten der Türkei anzuerkennen. Die Regierung verfolge vergeblich die Ruhe wiederherzustellen. Die Mehrheit des Parlaments bleibt allen Maßnahmen zur Vorsicht abgeneigt. Die Regierung gab Mustafa Kemal Pascha zu verstehen, er werde die Herbeiführung des Friedens verhindern, wenn er dem Blutvergießen nicht ein Ende bereite. Mustafa Kemal Pascha antwortete, daß er den Kampf fortsetzen werde, um zu zeigen, daß die Türkei ihr Recht mit den Waffen verteidigen könne und müsse.

Eisenbahntarif und Preisbewegung.

Am 1. März traten die um 100 Prozent erhöhten Eisenbahntarife in Kraft. Die Tarifserhöhung ist erzwungen durch die wachsende Befahrung der Eisenbahn und durch die Besoldungsreform und dem neuen Lohnsatz, vor allem aber durch die ungeheuer gestiegenen Preise aller für den Betrieb notwendigen Materialien. Eine Lokomotive z. B., die 1914 für 100 000 Mark zu haben war, kostet jetzt 1 000 000 Mark. Die Eisenbahnverwaltung hat sich verpflichtet, die neuen Beförderungspreise den wirtschaftlichen Bedürfnissen anzupassen. Ein systematischer Neubau des Tarifschemas wird so schnell als möglich durchgeführt werden.

Wagenmangel zum Kohlentransport.

Infolge Mangels an Waggons zum Abtransport der Kohle ist, wie der „Vorwärts“ erfährt, die Durchführung des mit den vier großen Bergarbeiterverbänden des Ruhrreviers erzielten Abkommens gefährdet.

Teurer Straßenbahnverkehr.

Dem „Lokalanz.“ wird aus Wien gemeldet: Am 18. Februar ist bei der Wiener städtischen Straßenbahn der Zweitkronentarif in Geltung getreten.

Danziger Nachrichten.

Vorfrühling.

Ein Frühlingsmorgen geht durch die Natur. Unter den braunen Laubbäumen der Laubbäume verbergen sich unzählige Blättchen, die sich alle nach Tätigkeit sehnen. Noch einige Vorfrühlingsblüte und sie sprengen ihr Gefängnis.

Das liebliche Schneeglöckchen hat seine Knospen bereits geöffnet. Auch der im Dezember blühenden Ringelblume haben wir uns so lange draußen nicht an Blumen erfreuen können. Auch Leber- und Jungfernlilien, Nüchtraut, Sauerklee, Primeln und Schuppenwurz entfalten bald die ersten Blüten- und Farbensunder. Beerensträucher breitet dann sein violettes Kleid über die Wiesen aus. Dann schmücken die glänzenden Blätter des Faselwurzes den Boden. Die Anemonen folgen bald.

Im Winter bei Schnee und Eis verschwand die Birke in dem Reich ihrer Umgebung, jetzt hebt sie sich wieder stimmungsvoll von ihrem dunkeln Hintergrund ab. Grüne Moospolster liegen am Bodensaum. Mit graufilzigen Flechten sind manche am Wege stehenden Bäume bewachsen. In Forst und Ried, in Schilf und Winsen leucht und spricht es heimlich. Das Strauchwerk zeigt schon zarte grüne Ansätze. — Das schrille Getriller der Ufersäuer, das Rufen der Regenpfeifer ist bald zu hören. Immer seltener werden sie hier, die Kultur beraubt sie ihrer Nistplätze. In den stillen Abendstunden hört man weithin ihren schwermütigen Gesang hoch oben in den Lüften. An unsern großen Mooren übernachten und rasten sie gern.

Nach einigen sonnenklaren Tagen neigen sich die eintönig grauen Wolkenschleier tief zur Erde. Dämmerstille in der Waldblöße. Die Dämmerung umspielt die Bäume. Bald drängen im würzigen Frühlingsodem die Bäume in der Dichtung, in dem vom Senzeshau zu neuem Leben erweckten Gesträuch schwellen die Knospen und das erste zarte Grün bricht heraus.

Die Vögel singen schon lauter und zahlreicher, sie üben sich schon, um ihre bald aus dem Süden kommenden Kameraden festlich zu empfangen.

Die bald beginnende herrliche Minnezeit stimmt ihren Gesang schon jetzt so sehnsuchtsvoll. Der Raug ist aus härterem Holz geschnitten; wenn der sein Liebchen ruft, dann hallt es laut und befehlend durch den noch winterlichen Wald.

Nicht mehr so fern, dann schwimmt die Lerche im Aether und die Nachtigall im Gebüsch lockt klagend und sehrend die Liebste.

Das Grün der Tannen und Kiefern bleibt sich immer gleich. Winter und Sommer vermögen ihrem Aussehen nichts anzuhängen. Das Raufchen des Frühlingssturmwindes hoch oben in den Gipfeln der Kiefern ist so einseitig; der Wanderer merkt so wenig von dem Aufruhr in der Natur. Der Wald schließt ihn, und den Blick nach oben gerichtet, läßt er den Sturm über seinem Haupte wie ein gewaltiges Lustdrama auf sich wirken.

Der langen und harten Herrschaft des Winters haben die echten Kinder der Natur siegreich widerstanden. M. Th.

Gewissenlose Ehrabschneider.

So muß man ausrufen, wenn man die fortgesetzten Anrumpelungen von Mitgliedern der S. P. D. im „Freien

Volk“ liest. Ich habe es mir im allgemeinen zum Prinzip gemacht, nicht auf diese Rüpeltaten zu antworten, da ich von der Auffassung ausgehe, daß durch solche persönlichen Kämpfe die Sache der Arbeiter nicht gefördert, sondern im Gegenteil geschädigt wird. Wenn ich heute von dieser Verpflichtung abweiche, so zwingt mich dazu das „F. V.“, indem es Behauptungen aufstellt, die nicht unwiderprochen bleiben dürfen. In der Nr. 48 vom 26. Februar teilte die „Volksstimme“ mit, das „Freie Volk“ habe geschrieben:

„Die Stadtverordneten der sozialdemokratischen Fraktion hätten sich beim Streik der Schauspieler schuldig benommen und wären gegen den Streik gewesen.“

In bezug auf den Streik der städtischen Arbeiter hieß es im „F. V.“:

„Wie uns Arbeiter der städtischen Betriebe versichern, ist bei den Verhandlungen mit dem Magistrat den Arbeitern erklärt worden, daß selbst sozialdemokratische Stadtverordnete gegen die Gewährung von Teuerungszulagen seien.“

Hierzu stellte die „Volksstimme“ fest, daß für diese dreifache Behauptung Herr Bruno Gebauer verantwortlich sei. Darauf antwortete das „F. V.“ in Nr. 28 vom 27. Februar:

„Nicht unser Genosse Gebauer ist es gewesen, welcher gegen die Forderungen der städtischen Arbeiter aufgetreten ist, sondern es war der rechtssozialistische Stadtverordnete Grünhagen.“

Hierauf antwortete ich:

1. Die Behauptungen bezüglich des Streiks der Schauspieler sind entstellend, mit Wahrheit und Dichtung gemischt.

2. Die Behauptung bezüglich der städtischen Arbeiter ist offensichtlich unwahr.

Nachstehende kurze Darstellung der Vorgänge möge dies erweisen.

In der Stadtverordnetenversammlung am 3. Februar bei der Debatte über die Teuerungszulagen für die städtischen Beamten und Angestellten habe ich ohne Auftrag von den städtischen Arbeitern, aus eigenem Antriebe, namens unserer Fraktion beantragt:

„Die Teuerungszulagen auf die städtischen Arbeiter auszudehnen.“

Dieser Antrag sowie die anderen zu dieser Sache vorliegenden Anträge wurden dem Räumereauschuß als Material überwiesen. In der ersten Sitzung des Räumereauschußes gab der Magistrat einen Ueberblick über die finanziellen Wirkungen der einzelnen Anträge und teilte unter anderem mit, daß die im Jahre 1919 bewilligten Teuerungszulagen 10 Millionen Mark übersteigen. Von diesen Zahlen war ich überrascht und stellte als Grundgedanke für unsere Prüfung der einzelnen Anträge den Satz auf, daß wir verpflichtet seien, den am schlechtest entlohnten Angestellten und Beamten zu helfen. Dieser Grundgedanke fand allgemeine Billigung. Vor der Abgabe meiner Erklärung hatte der Magistrat weiter erklärt, daß die Löhne der städtischen Arbeiter bedeutend höher seien wie die der Angestellten und Beamten. Von bestehenden Differenzen und schwebenden Verhandlungen mit den städtischen Arbeitern wurde nichts erwähnt. Es wurde ferner erklärt, daß die Löhne der städtischen Arbeiter tariflich geregelt seien. In der Annahme nun, daß keine Differenzen zwischen Magistrat und städtischen Arbeitern bestehen und geschlossene Tarifverträge durch abseits stehende Dritte nicht abgeändert werden können, in der weiteren Annahme, daß die Angaben des Magistrats in bezug auf die Lohnhöhe richtig seien, erklärte ich: „daß sich dann wohl kaum für die Arbeiter etwas tun lasse“. Die darauf an mich gerichtete Frage, ob ich meinen Antrag, die städtischen Arbeiter betreffend, zurückziehe, verneinte ich mit dem Hinweis, daß ich mich erst entscheiden könne, wenn uns das vom Magistrat vorgelegene Material schriftlich zugänglich gemacht sei. Au

diesen ganzen Auseinandersetzungen haben sich die Vertreter der U. S. P. mit keinem Wort beteiligt.

Zwischen der ersten und zweiten Sitzung traten die städtischen Arbeiter in den Streik. In dieser Sitzung war uns das geforderte schriftliche Material zugegangen. Getreu dem Grundgedanke, daß den Bedürftigen am meisten geholfen werden muß, die Finanzen der Stadt aber auch zu schonen, regte ich den Gedanken an, den städtischen Beamten mit einem Einkommen von 7000 Mk. und mehr die Teuerungszulage zu kürzen und sie bei noch höherem Einkommen ganz zu erlöschen. Dieser Gedanke wurde von dem Vertreter der U. S. P. ganz entschieden bekämpft und dann auch abgelehnt. Bei der darauf folgenden Beratung über die Gewährung der Teuerungszulagen an die städtischen Arbeiter habe ich meinen Antrag ausdrücklich aufrechterhalten und ihn damit begründet, daß, nachdem meine Anregung, den hochentlohnenden Beamten die Teuerungszulage zu kürzen, abgelehnt sei, keine Veranlassung bestehe, den städtischen Arbeitern die Teuerungszulage vorzuenthalten.

Bei diesem Bemühen für die städtischen Arbeiter habe ich von Gebauer überhaupt keine und von dem andern Vertreter der U. S. P. nur mangelhafte Unterstützung gefunden.

Ueber die Forderungen der Schauspieler berichtete der Magistrat in der ersten Sitzung, daß sie bei Abschluß des letzten Vertrages sich verpflichtet hätten, keine neuen Forderungen zu stellen, daß dies jetzt aber doch geschehen sei und daß sie auf die erhaltene Antwort des Magistrats ihre Forderungen ermäßigt und nun ein Ultimatum gestellt hätten. In meinen Bemerkungen zu dieser Sache habe ich folgendes ausgeführt:

„Im Interesse der Arbeiter muß ich dafür eintreten, daß Tarifverträge gehalten werden. Geschlecht dies seitens der Arbeiter nicht, besteht die Gefahr, daß die Arbeitgeber sich auch nicht daran halten. Wenn, wie in diesem Falle, die Verhältnisse stärker sind, wie die Menschen, bursten die Schauspieler kein Ultimatum stellen, ohne sämtliche Verhandlungsmöglichkeiten erschöpft zu haben. Trozdem verlangte ich, daß auch die Forderungen der Schauspieler vom Räumereauschuß geprüft und ihnen dies mitgeteilt werden solle.“

Das ist der Standpunkt, den ich in dieser Frage eingenommen habe. Was tut der Vertreter der U. S. P.? Von einigen nichtsagenden Redensarten abgesehen, schwieg er wie jemand, dem die Felle fortgeschwommen sind. Und wer war es? Gebauer! Ich unterstreiche noch einmal: „Gebauer hat für die städtischen Arbeiter keinen Finger gerührt und für die Schauspieler nur einige leere Redensarten aufgewendet.“

Das ist das Merkmal aller „Armen im Geiste“: Rabau machen, den lieben Nächsten verfluchen, ihn mit Schmutz bewerfen, zur wirklichen Arbeit zu unfähig, zu faul oder zu gleichgültig. Beinahe wäre ich versucht, einen Bericht über die Untätigkeit der U. S. P. Vertreter in den Ausschüssen des Verfassungsausschusses zu schreiben. Hier, wo der junge Freistaat gezimmert wird, haben uns schon so oft ihre Säulen gefehlt. Es ist ein Verbrechen an den Interessen der Arbeiter, wenn man die von ihnen empfangene Macht nicht mit der ganzen Macht gegen diejenigen ausmüht, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, die Arbeiter in die alte Hörigkeit zu zwingen.

Danzigs Arbeitererschaft aber kann schon aus diesen kurzen Ausführungen erkennen, wer wirklich praktische Arbeit im Dienst des Allgemeinwohls leistet. Grünhagen.

Der Schandfleck.

Eine Vorgeschichte von Ludwig Angenruber.

49) (Fortsetzung.)

Die aufgeführte Ballade entließ die Zuhörer mit der freundlichen Mahnung, keinem Menschen ein so schweres Leid — wie das Unbringen — zuzufügen, da Gott und die irdische Gerechtigkeit es sehen; zwei Bedenken, die in blühiger Kürze den Rord ebenso verwirrt, wie unpraktisch erscheinen ließen.

Auf dem Heimwege sprach Bürgerl die Ueberzeugung aus, daß lang vor Abend schon manches Paar auf dem Karzoboden sich nicht gelenter als der Wdr drehen und dazu nicht schöner als die beiden „Nordländer“ quaken werde.

Unter dem großen Lorbeer, dessen Holzgatterflügel zugelehnt waren, stand Seferl und blühte eifrig die Straße entlang, sie hatte einen abgetragenen Sammetpfeizer an, der wohl einst jugendfreundliche Stunden mit angesehen haben mochte, aber nun, wo er sich auch hätte spiegeln können, da stellen sich keine mehr ein. Die Alte hatte während des Kirchganges der andern das Haus zu hüten; jetzt hielt sie Bürgerl und Leni herankommen und nicht ihnen zu, und trüppelt ihnen eilig entgegen. „Es ist in Ordnung!“ schreit sie, „und jetzt geh ich und jetzt schau ich und jetzt tu ich mich um. Deut fluchte ich frei eine Junge in der Stadt, müßt ich mir fürchten, daß er ein Loch kriecht! Behüt euch Gott!“

Bürgerl drückte das Gatter ins Schloß und steuerte ab, und nun waren die beiden Mädchen in dem weiten, großen Geschäft allein. Ringsum herrschte noch feierliche Stille. Als sie über den Hof schritten, hörten sie den Hall ihrer eigenen Tritte und hien den Geraden her das Schreien der Röhre und das Rufen der Pferde, sie sahen davor nach, ob da nichts verabsäumt worden und das Vieh das seine habe. Als sie nach Ordnung durch den Garten gingen, war es dort so lautlos, daß sie fast gerne den Atem an sich gehalten hätten, nichts als das Gellatter eines Vogels im Gedröhre und das leise Geräusch einer verstaubten Summe, war hörbar, und als sie später in der Röhre vor dem Pferde saßen, da prasselte das Feuer noch einmal so lustig wie sonst ein, und dazu surte eine große Flöge, schmal ärgerlicher wie sonst ein, von Fensterbank auf und nieder.

„Es ist gerade fein“ — meinte Bürgerl — „als wären sie in einem leuchtenden Ort gewesen, und A. H. ist mit umgeben, so guttalen sie sich auf der Welt.“

„Er müßt“ — sagte Leni — „zu gehen und für einen armenigen

„Gewiß, auf die Dauer sinnen wir alle zwei und zu fürchten an, oder, wären wir Puben, zu langweilen. Das Einsamen taugt für kein gleiches Paar.“

„Für ein ungleiches etwa!“

„Das bleibt mir allweil allein.“

Leni runzelte die Brauen. „Davon solltest du noch mir wissen, oder warum du es weißt, es mir bereden.“

„Schau, sei du mit hart.“ sagte Bürgerl, indem sie Magdalena beglittend am Arme anfasste. „Ich kann ja mit dafür, daß die Deut mit allemal darauf achten, wie die Kinder mit unforsit große Augen im Kopf haben. Jetzt red ich halt oft noch wie ein Fraß, mehr, als ich weiß, aber laß mich nur erst groß sein, dann werd ich auch mehr wissen.“ — hier knippte sie den Arm — „als ich red.“

Leni schürzte mit der freien Hand eifrig das Herdfeuer, bisflüß rief sie: „Horch einmal“, warf das Schreien fort und rannte, gefolgt von Bürgerl, in den Hof hinaus.

Nun war es außen, allenthalben um den stillen Hof; lebendig geworden, in der Luft schwamm der Lärm, bald überklang das Gellen einer Pfeife, bald das Gerumpel der Baggeige oder der Schlag der großen Trommel alles andere, bald ein lustiger Aufschrei, bald eine mehrstimmig gefungene Langweise, dann ver schwamm wieder alles in ein unbestimmtes Geräusch, das leise schüttelnd sich fortspinn und allertig wehte und schwirrte, bis es plötzlich im Getraße eines Böllers oder eines Pistolenschusses dahinstarb, worauf sofort wieder ein einzelner Klang es über alle anderen gewann.

Jetzt konnte das Dorf nimmer für angestanden gelten, eher das Gefühl, und in demselben war man nimmer gottelien, sondern weltverlassen; daher meinte auch Bürgerl, nun sei es nicht mehr wie in einem leutverlassenen Ort, sondern wie auf einem verwunschlenen Schloß, und sie ließte Magdalena, daß der Spul nur bis zum nächsten Morgen dauern werde. Ueberdies erhielten sie doch einige Nachrichten von der bewegten Welt da draußen, denn die alte Seferl brach etliche Male den Bannkreis des Zauberschloßes und wenn niemand bei dem Gatterwege zu errufen war, so schenkte sie auch den Weg um das Gehöft nicht, um nachwärts durch den Garten einzubringen. Das erste Mal kam sie herab vor Dachen: „Mit der Martha-Gimmmer-Rathel haben sie über ein Stückl All die Kirztag her ist ihr ein Föhndorfverbot zu gering gewest, ein Föhrt- oder Gerichthjuniel, ein Gerbarmerie-Rathelweiser oder sonst einer hat es sein müssen, daß der kaiserlichen Adlerbogl auf dem Kragen, oder sonst wo, hat sich gefast, wie in ihr Vater um Schloß; dßmal aber — weißt mit, hat dßselben allgamm der Geier gefast ober feins zum Ruckel gegungen — war seiner zu sehen und

die aufgestubte Gredl is dagesest, breit vor lauber Mittelwert und Falbeln und Geisichten, hat gescharrt mit d' Fäß und blüßt mit die Augen und zupft mit die Finger, und wie sie lang genug haben sitzen lassen, daß es vor Gall schon hätte zerplatzen können, is ber kropfete Regesbud angestiftet worden, daß er ein Sprung nach ihr tat wie a Heffel (große Arde) und sie zum Karz aufzieht, da is es aber ausgeriffen und röhrend davongereimt und die Puben samt der Musfl hinstcher und haben es sein mamerlich betungeigen lassen.“

Der Seferl schien das ein ganz kapitaler Spas, sie erzählte mit Händen und Füßen, in vergnüglicher Rohheit häppte sie hin und her und hoch und deutete mit beiden Armen.

Das zweite Mal schon in vorgerückter Nachmittagsstunde, kam sie mit bedenklicher Miene herzugehüpft und sagte zur Bürgerl: „Dein Gatt is dßmal dababblieben, er hat sagen lassen, er hätte so starkes Reiben.“

„Si, du mein“, rief das Mädchen, die Hände bedauernd zusammenschlagend, „da fällt mer auch der Kirztag von ihm in Brunnen.“

Die Alte drohte ihr mit der Faust und flüsterie Magdalena zu: „Is übel, der hat auf den Bauern geschaut und wenn mer mit schaut, so trinkt der leicht mehr als er verträgt, und er verträgt wenig.“

Und als der Mond schon hoch am Himmel stand und die Sterne funkelten, da kam Seferl mit gerungenen Händen herbeigestrigt und berichtete von einer „erschrecklichen“ Rauferei im Hofe. Zwei Jagen schon dort, wenn die der Vater wieder auf die Welt, dann sei er ein Gemeinweiser. Die alte Seferl hat auch für ihr Teil gerade genug gesehen und blieb heim!

Am begaben sich die beiden Mädchen — „um doch auch etwas zu sehen.“ — hinauf nach ihrer Kammer, lehnten sich aus dem Fenster und horchten hinaus in die laue Nacht, wo in der leuchtbelegten Luft jedes nahe und ferne Geräusch sich deutlich erschrieb, und sahen hinab in die Gasse nach den ab- und zugehenden Leuten, von deren Gesprächen einzelne Worte herauskamen. Hinauf verließen das Dorf und suchten die freie Straße, andere lehrten von derselben zurück. Ein junger Bauer trieb unter Schellenworten und Pfiffen die weinende Bäuerin vor sich her nach dem Dorfe, ein anderer schlenkerte mit der feinen Hinaus, hielt sie um die Gasse gefast und zog sie unter einobinglichen Geflüster und klippischer Zärtlichkeit an sich.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltungsabend der Arbeiterjugend.

Am Sonntagabend veranstaltete der Verein 'Arbeiterjugend' im Saal des Rathhauses einen Unterhaltungsabend. Neben dem...

Aus den Berichtsfällen.

Verurteilung des Arbeiters... Der Angeklagte wurde zu einer Freiheitsstrafe von 4 Monaten verurteilt...

Verurteilung des Arbeiters... Der Angeklagte wurde zu einer Freiheitsstrafe von 4 Monaten verurteilt...

haben in das Geschäft und stehen sich Stoffe zur Ansicht vorlegen. Sie erklären dann, einen anderen Stoff sehen zu wollen...

Filmschau.

Clashbild-Theater, Langenmarkt. Einer besonderen Hervorhebung bedarf der 3. Teil der...

Parteinachrichten.

Ein Siebziger. In der kommenden Woche vollendet der ehemalige langj. Abgeordnete...

Bewerkschaftliches.

In die deutsche Landarbeiterschaft. Das deutsche Volk unsere Brüder und Schwestern in den...

Wenn du, Landarbeiter und Landarbeiterin, das zum Leben notwendige Brot schaffst. Der Landarbeiter will und wird nicht zurückweichen...

Es handelt sich nicht um eine Verlängerung der bisher üblichen Arbeitszeit, sondern darum, daß über die verbleibende...

Soziales.

Heraufhebung der Grundlöhne bei der Krankenversicherung. In der Arbeiterkassen hat sich eine außerordentliche...

Aus allen diesen Gründen drängen die Krankenkassen seit einiger Zeit darauf, daß das Gesetz geändert wird...

Aus aller Welt.

Luftreise Berlin-Rönigsberg 8000 Mark. In letzter Zeit hat die Luftfahrt einen außerordentlichen...

Kunst und Wissen.

Verurteilung des Arbeiters... Der Angeklagte wurde zu einer Freiheitsstrafe von 4 Monaten verurteilt...

Ein Besuch bei Strindberg.

Ein Besuch bei Strindberg. Einmal hat Strindberg überhaupt kein anderes Ziel...

ausmals Tücher dort jenseits der Tür stand und hin und her überlegte — und schwante. Und hier vor seiner verschlossenen Tür...

Die Ausbildung der Volkswirtschaftler.

Die Ausbildung der Volkswirtschaftler. In der Ausbildung zum wirtschaftlichen Handeln war eines der...

recht- und staatswissenschaftlichen Fakultäten zu Breslau, Göttingen, Greifswald, Halle, Köln, Kiel und Münster...

Unter dem Druck des unglücklichen Ausganges des Krieges erweist sich die Wiederaufrichtung des wirtschaftlichen Lebens...

An der Erreichung dieses Zieles sind die Universitäten hervorragend beteiligt. Neben die bisher mit anerkanntem Erfolg...

Ich will gern alle Vorschläge prüfen, die dieser Aufgabe dienen sollen, und erlaube die Fakultäten, mir spätestens bis Anfang...

Humor und Satire.

Unabhängige Frau von Geschäftsmann zur Führung seiner Wirtschaft gesucht. Ganz verwundert fragt er mich darauf: 'Warum will denn der Mann gerade eine Frau von den Unabhängigen haben?'

Am 20. v. Mts. ist der frühere Stadtrat

Herr Stadtältester Dr. Dasse

im Alter von 75 Jahren einem langen Leiden erlegen.
Wir betrauern tief den Heimgang dieses aufrichtigen Mannes, der mehr als 30 Jahre lang Mitglied der städtischen Körperschaften, davon 15 Jahre unbesoldeter Stadtrat gewesen ist, und sich allezeit um das Wohl unserer Stadt, namentlich ihrer Jugend bemüht hat. Als er im Jahre 1911 aus Gesundheitsrücksichten sein Amt niederlegte, haben wir ihn in dankbarer Anerkennung seines Wirkens zum Stadtratsmitglied ernannt.
Wir werden ihm auch fernerhin ein dankbares Gedenken bewahren. (681)

Der Magistrat

L. V. Hall,
Bürgermeister

Die Stadtverordneten-Versammlung

Keruth,
Oberbürgermeister

Stadttheater Danzig.

Direktion: Rudolf Schaper.

Dienstag, den 2. März 1920, abends 8 Uhr
Dauerkarten E 1.

Peer Gynt

Dramatisches Gedicht von Henrik Ibsen mit der
Griechen Musik.

Mittwoch, den 3. März 1920, abends 8 Uhr
Dauerkarten A 2.

Kammermusik

Operette in 3 Akten von Heinrich Heine.
Donnerstag, den 4. März 1920, abends 8 Uhr
Dauerkarten B 2.

Der Bogelhändler

Operette in 3 Akten von Joffe.

Danziger Sing-Akademie.

Leiter: Staatl. Preuß. Musikdirektor F. Bender.

Danziger Lehrer-Gesangverein

(Leiter: E. Schwarz)

Zum Besten des Vereins für Fortankolonien und
des Komitees für Frühstücksverteilung an arme
Volkschulkinder.

Mittwoch, d. 3. März, abends 8 Uhr in der Sporthalle
Mutter Erde.

Oratorium für Soli, Chor und Orchester
von H. K. a. n.

Das Lied des Glückners.

Für Männerchor, Solo u. Orchester von H. K. a. n.

Offizieller Generalprobe

unter Mitwirkung aller bei der Hauptaufführung
Beteiligten.

Solisten: Fräulein H. Baumann, Frau J. Garra,
Herren R. Köpenkamp und P. Seebach.

Orchester: Die Kapelle des Stadttheaters.
Sitzplätze zu Mk. 4,50 sowie Stehplätze zu Mk. 2,30
in der Buchhandlung von Homann & Weber,
Langer Markt und an der Kasse. (636)

Wir empfehlen:

Flugschriften der Revolution

Die Rettung aus dem finanziellen Elend.
Von Wilhelm Kell.

Der Wiederaufbau unserer Volkswirtschaft.
Von Paul Umbreit.

Die Reform des deutschen Strafrechts.
Von Hugo Heusermann.

Verbrechen und Strafe im neuen Deutsch-
land. Von Hans Hyan.

Offizier und Republik. Von Müller-Branden-
burg.

Jede Broschüre kostet Mk. 1,25.

Ferner

Der Arbeiterkämpfer und die Welt-
revolution. Briefe an die deutschen
Arbeiter. Von Parvus. Preis 50 Pfg.

1. Die wirtschaftliche Überwindung des Kapita-
lismus.

2. Sozialismus und Bolschewismus.
Briefe an die deutschen Arbeiter. 3. Die Ent-
taltung des sozialistischen Wirtschaftssystems.
Preis 40 Pfg.

Vierter Brief: Der Friede und der Sozialismus.
Preis 70 Pfg.

Buchhandlung Volkswacht

Am Spennhaus 6 und Paradiesgasse 32.

Odeon Edén
Dominikswoll Holzmarkt

Von Dienstag bis Donnerstag
Der Riesenspielplan!

Ein Frühlingstraum!

Drama in 4 Akten mit Hilde Woerner.

Alles verkehrt!

Lustspiel in 3 Akten mit Hedda Vernow.

Ihr letzter Tanz!

Tragödie in 5 Akten. (676)

Besonders guter Kunstfilm.



Moderne Bilder-Bühne.

Wetterleuchten!

Tragödie in 5 Akten

mit Cläre Hayn

und Marga Lyndt.

Das verräterische Monogramm!

Sensations-Detektiv-Drama in 4 Akten.

Lustspiel-Einlage. (678)

Gedania-Theater Schlüsselamm 53/55.

Ab heute! Das hervorragende Programm!
Der Goldfaden. Großes Kriminal-Schauspiel in
5 Akten. Hauptdarsteller: Charlotte Böcklin,
Lissy Lind, Walter Formes, Heinrich Peer
Spannend von Akt zu Akt!
Und die Treue ging über den Tod hinaus.
Erregendes Drama in 1 Vorspiel u. 3 Akten.
Ab Freitag, den 5. März 1920:
Um Ruhm und Frauengunst. Großes Film-
werk in 5 Akten mit Erich Kaiser-Tietz.
Dazu: Totentanz. (677)
Ab Freitag, den 12. März 1920:
8. Film der Deda-Abenteurer-Klasse „Das
Brillantschiff“ in 7 großen Akten.
Beginn der letzten Vorstellung 7 1/2 Uhr.



KOSMOS

Gesellschaft der Naturfreunde
billigen und guten
Lesestoff
Belehrend-Unterhaltend
Jedes Mitglied erhält bei dem Vertriebs-
büreau von
nur M 3.00

Ab heute! Das hervorragende Programm!
Der Goldfaden. Großes Kriminal-Schauspiel in
5 Akten. Hauptdarsteller: Charlotte Böcklin,
Lissy Lind, Walter Formes, Heinrich Peer
Spannend von Akt zu Akt!
Und die Treue ging über den Tod hinaus.
Erregendes Drama in 1 Vorspiel u. 3 Akten.
Ab Freitag, den 5. März 1920:
Um Ruhm und Frauengunst. Großes Film-
werk in 5 Akten mit Erich Kaiser-Tietz.
Dazu: Totentanz. (677)
Ab Freitag, den 12. März 1920:
8. Film der Deda-Abenteurer-Klasse „Das
Brillantschiff“ in 7 großen Akten.
Beginn der letzten Vorstellung 7 1/2 Uhr.

Kleine Anzeigen

in unserer Zeitung sind
billig und erfolgreich

KK B. GROSSE ALLEE 10
Kaffee Konietzko Bar
Besitzer und Direktor:
Hermann Konietzko.

März-Star-Programm

Kunst! Gesang! Humor!
Conférencier: Felix Lobenda. Artist. Leitung: Hermann Amanti

Kitty Land Wiener Vortrags-
künstlerin am Klavier Maria Assaidy In ihren neu-
sten Tänzen

Felix Lobenda „Die kleine Stimmungskanone“
Paul Hickethier Der musikalische Komiker Tränen werden
gelacht!

Paul Sheldon Der humoristische Zauberer
?? Negro?? Der unerreichte Künstler auf seinem primitiv. Instrum.

Ellen Refjel-Orla Opern-
sängerin Rose Gellen Vortrags-
künstlerin

Zwillingschwester
Kati und Lilli Horváth Tanzkünstlerinnen
vornehmster Art
Vera Lindt, Konzertsängerin

Beginn täglich abends 7 1/2 Uhr. — Telefonische Bestellungen werden
nicht angenommen. — Kasseneröffnung 8 Uhr (674)

KK
Täglich im Kaffee
ab 1. März:
Künstler-Trio
mit Gesangs-Einlagen.
— Eintritt frei. —
Kaffee Konietzko (675)

MODERNE
KUNST
LICHTSPIELE
LANGFUHR
AM MARKT

Das große Programm! 3 erstklassige Großfilme!
Auftreten des indischen Säulengänzers

Odessa de Sarawannah
und seiner Partnerin.

Der Schrei des Gewissens
mit der beliebten Künstlerin
Esther Carena
die hier persönlich aufgetreten ist.

Der Tod von Phaleria
mit (680)
Erich Kaiser-Tietz
Diese 3 Künstler bürgen für
gutes Spiel.

Der falsche Schein
mit der großen Künstlerin
Carola Toelle.

Infolge des reichhaltigen Pro-
gramms beginnt die letzte Vor-
stellung
7 1/2 Uhr.

Henny Porten
in Rose Berndt.
Außerdem der II. Weltfilm, der
große japanische Prankfilm
Harakiri.

Wir empfehlen:
Sozialwissenschaftliche
Bibliothek

Jeder Band kostet kartoniert 3 Mark.

Band 1: Die deutschen Gewerkschaften im
Weltkriege. Von Paul Umbreit, Im-
Redakteur des „Korrespondenzblattes der
Generalkommission der Gewerkschaften
Deutschlands“.

Band 2: Aufgaben der deutschen Gemeinde-
politik nach dem Kriege. Von Paul Hirsch.

Band 3: Die deutsche Zentrumspartei. Von
J. Meerfeld.

Band 4: Praxis der Handelspolitik. Von Max
Schippel.

Band 5: Karl Marx und die Gewerkschaften.
Von Hermann Müller, Centr.-Arb.-Sekt.

Band 6: Weltkrieg und Angestelltenbewegung.
Von S. Aufhäuser.

Band 7: England und Deutschland. Von
Waldemar Sklarz.

Band 8: Der gewerkschaftliche Wiederaufbau
nach dem Kriege. Von Paul Umbreit.

Band 9: Jean Jaurès, Sozialist und Staatsmann.
Von M. Beer.

Band 10: Der Staat, die Industrie und der
Sozialismus. Von Parvus.

Buchhandlung „Volkswacht“
Am Spennhaus 6 und Paradiesgasse 32.



Lichtspiele
am Hauptbahnhof.

Bis 4. März täglich
der große
Pola Negri-Film
„Marchesa
de Armiani“
Drama in 5 Akten.

Das Hundemachen
Lustspiel der be-
kannten und beliebten
Filmdarstellerin
Ossi Oswalda

„Die Briefe
der schönen Clothilde“
Schwank in 1 Akt.

Beginn 3 Uhr, 5 Uhr
und 7.15 Uhr.
Sonntags 2.30, 4.10, 5.40
und 7.30 Uhr.



Junkergasse 7
Ecke Bräutigasse.

Ab heute, nur 3 Tage!
Ein Riesen-Schlager-
Programm!

Der große amerikanische
Sensationsfilm

Aus dem Tagebuch
einer Schaulpielerin

in 5 spannenden, atem-
raubenden Akten.

Die Tragödie an der
Goldkiste!

Original-Wild-West-
Drama in 2 Akten.
Dazu die reizenden
Lustspiele:

Wo ist der Affe?
Lustspiel in 2 Akten
mit der hübschen
Ada Svedin.

Papas Seltensprünge!
Lustspiel in 2 fein pikanten
Akten. (679)

Empfehle mein
Zigaretten-Geschäft
in (6958)

Zigaretten, Zigaretten
Rau-, Rauch- und
Schnupftabak

zu billigen Tagespreisen
bitte um wertere Unterfertigung

E. Balda
Mühlhofsstraße 5a,
Ecke Hundegasse
und Metzgergasse 16.

Gehrock-Anzüge

Frack-Anzüge

Smoking-Anzüge

Cutaway-Anzüge
in größter Auswahl

J. Rosenbaum
Breitgasse 128/29
Telefon 2121.

Hautjucken-Krähe
höhere u. schnelle Hilfe durch
Bilz Perusalbe

Dose Mk. 4.50
Fabrikant und Vertrieb
Apotheker Dr. Engel, Frankfurt
zu haben in Danzig in
der Engel-Apotheke u. der
Bahnhofs-Apotheke. (6021)

Berlangen Sie die
„Volksstimme“
in den Gaststätten